

Gregory Forth

## **Between Ape and Human: An Anthropologist on the Trail of a Hidden Hominoid**

New York: Pegasus Books, 2022

ISBN 978-1-639-36143-4, 279 Seiten, ca. € 19,00

### **Rezensent:**

HARALD GRAUER<sup>12</sup>

Der Ethnologe Gregory Forth befasst sich in seinem neuen Buch *Between Ape and Human* mit einem kryptozoologischen Problem, das auf der indonesischen Insel Flores beheimatet ist. Er begibt sich auf die Spur eines lokalen Vertreters des „Wilde-Mann-Phänomens“. Es handelt sich dabei um ein kleinwüchsiges menschenartiges Wesen, das von der im Westen der Insel lebenden Bevölkerungsgruppe der Lio bezeugt wird. Die Lio bezeichnen das Wesen in ihrer Sprache als „lai ho'a“.

Forths Suche nach diesem geheimnisumwitterten Wesen erhält eine besondere Bedeutung durch den Umstand, dass Flores der Fundort des *Homo floresiensis* und darüber hinaus noch heute Heimat einiger außergewöhnlicher Lebewesen ist. So finden sich dort der berühmte Komodowaran und eine Riesenrattenart, deren Körper ohne Schwanz eine Länge von über 60 cm erlangen kann. Gleichzeitig liegt die Insel östlich der Wallace-Linie und beheimatet somit keine Menschenaffen wie den Orang-Utan.

Forth forscht als Kulturanthropologe bereits seit über vierzig Jahren regelmäßig auf Flores bei unterschiedlichen Ethnien. Dabei ist er unter Fachkollegen und -kolleginnen durch zahlreiche Publikationen insbesondere als Ethnozoologe, der dem methodischen Ansatz der sog. „Ethnoscience“ verpflichtet ist, bekannt geworden. Als Vertreter der Ethnoscience versucht er u. a. indigene Klassifikationssysteme zu rekonstruieren und die durch diese Systeme klassifizierten Lebewesen mit der auf Carl von Linné zurückgehenden Taxonomie zu korrelieren. Darüber hinaus hat er bereits mehrfach in Fachpublikationen über sog. „Wilde Männer“ und die mit ihnen einhergehenden Vorstellungen im Großraum Südostasien veröffentlicht. Das vorliegende Buch – der Verlag und der günstige Preis deuten es bereits an – wendet

---

12 **Harald Grauer** absolvierte ein Studium der Katholischen Theologie, Ethnologie und Vergleichenden Religionswissenschaft in Freiburg im Breisgau, Basel und Sankt Augustin (Dipl. theol). 2006–2009 arbeitete er als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Altamerikanistik und Ethnologie der Universität Bonn. Seit 2009 ist er angestellt am „Anthropos Institut e. V.“ für ethnologische und linguistische Forschung in Sankt Augustin bei Bonn. Er promovierte über einen Ethnologen und Missionar, der auf Neuguinea geforscht hatte.

sich dagegen ausdrücklich an ein breites Publikum, ohne dabei auf einen wissenschaftlichen Apparat und auf methodische Reflexion zu verzichten, ganz im Gegenteil ...

Forth begibt sich aus der Perspektive der Ethnoscience und mit deren Methodeninventar auf die Spur des „lai ho'a“ der Lio. Seine Suche setzt nicht, wie etwa bei Reinhold Messners Suche nach dem Yeti, mit einer eigenen Erfahrung ein, deren Hintergrund er zu verstehen versucht. Ausgangspunkte für die Suche bilden zwei Feststellungen: Der Autor weist in einem Wörterbuch der Lio, das bereits im Jahr 1933 von einem der ersten katholischen Missionare auf der Insel veröffentlicht wurde, den Eintrag „lai ho'a“ nach. Da damals die christliche Mission auf der Insel noch kaum Auswirkungen auf das Weltbild der Bewohnerinnen und Bewohner gezeitigt hatte und nur wenige Kontakte zu anderen Inseln bestanden, geht Forth davon aus, dass es sich bei „lai ho'a“ um einen indigenen Begriff handelt, der nicht auf die Einwirkungen der Mission oder auf die durch Kolonialadministration und den Kolonialhandel bewirkte interinsulare Diffusion zurückgeht. Die zweite Feststellung besteht darin, dass Lebewesen, die nach allgemein geteilten Beschreibungen der Lio über Charakteristika verfügen, die nach dem Verständnis westlicher Biologie schlichtweg phantastisch erscheinen, mit realexistierenden Lebewesen korreliert werden und als Spezies nach dem System Linnés ausgewiesen werden können, wie etwa Dugongs oder bestimmte Fledermausarten. Ein in den Augen westlicher Naturwissenschaften „phantastisches“ Charakteristikum der Beschreibung der Lio muss daher nicht bedeuten, dass die hierdurch beschriebene Spezies *per se* ein mythologisches Wesen sein muss, sondern sich durchaus in der insularen Tierwelt finden lassen kann.

Forth präsentiert in seinem Buch Texte über den „lai ho'a“, die unterschiedlichen Textgattungen zuzuschreiben sind und unterschiedlichen Zeiten entstammen. Aufgrund seiner etwa vierzigjährigen Forschungstätigkeit auf der Insel konnte er mit einigen Personen über einen längeren Zeitraum hinweg mehrfach über das Thema sprechen und hatte bereits in der Zeit vor der Entdeckung des *Homo floresiensis* und der Veröffentlichung der Funde Interviews geführt (S. 7). Er hatte also zu einer Zeit Gespräche über den „lai ho'a“ aufgezeichnet, in der sich die Inselbevölkerung noch nicht im – etwas salopp gesagt – „Hobbit-Fieber“ befand. Die unterschiedlichen Textgattungen, denen sich der Autor in jeweils eigenen Kapiteln zuwendet, sind Mythen, Legenden, Erzählungen von Personen, die Erzählungen möglicher Augenzeugen wiedergeben, und Berichte von Personen, die sich als Augenzeugen verstehen. Darüber hinaus geht Forth auch auf entsprechende Textzeugnisse anderer auf Flores lebender Bevölkerungsgruppen ein, insbesondere der Nagé. Der Darstellungsschwerpunkt liegt jedoch eindeutig auf den Vorstellungen der Lio. Forth ist bei seiner Einschätzung der Berichte durchaus kritisch und thematisiert auch offensichtlich betrügerisch handelnde, selbsterklärte „Augenzeugen“, die etwa mit dem Verkauf angeblicher „lai ho'a“ versuchen Geld zu verdienen.

Die Analyse der unterschiedlichen von ihm gesammelten Texte führt Forth zu dem Schluss, dass der „lai ho'a“ für die Lio zwar ein seltenes Lebewesen darstellt, aber doch Teil der natürlichen Umwelt ist, ähnlich wie die Dugongs. Gleichzeitig sieht er in den Beschreibungen, die von dem Wesen gegeben werden, große Ähnlichkeiten zu dem von Paläontologen rekonstruierten Erscheinungsbild des *Homo floresiensis*. Diese Ähnlichkeiten und der Umstand, dass Lebewesen wie der Komodowaran auf der Insel bis heute überlebt haben, lassen Forth die Frage stellen,

ob nicht doch diese Hominiden länger auf der Insel überlebt haben könnten, als die Paläontologie annimmt, und dies möglicherweise bis in die Gegenwart hinein. Forth kann mit seiner Methode die Frage nicht abschließend klären, lässt jedoch durch die mit der Ethnoscience einhergehende Perspektivenverschiebung die Frage nach der Existenz dieses „Wilden Mannes“ offen und wendet sich dagegen, dieses kryptozoologische Problem einfach *ad acta* zu legen.

Auch wenn man die Überlebenschancen des *Homo floresiensis* geringer einschätzt als Forth, bieten die von Forth in Übersetzung gebotenen Sichtungstexte interessantes Material, das geradezu zum Vergleich mit Sichtungsschilderungen anderer „Wilder Männer“ (Yeti, Sasquatch), „Außerirdischer“ oder „Weißer Damen/Weißer Frauen“ einlädt. Dem Autor gelingt es in dem Buch nicht nur, einen gegenüber dem Yeti oder dem Big Foot deutlich unbekannteren Vertreter des „Wilden Mannes“ einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, sondern er bietet auch mit seinem gut lesbaren Buch Einblicke in das wissenschaftliche Vorgehen einer mittlerweile klassischen ethnologischen Forschungsrichtung.